

„Was wollt Ihr damit? Gebt sie mir!“ Fornarina barg sie in ihrem Busen. „Nun denn, so wünsche ich Euch Glück, Madonna!“ sagte Tomasino und ging.

Eine ungeheure Leidenschaft hatte sich des Mädchens Seele bemächtigt. Sie hatte des Malers Hohn nicht bemerkt, sie hatte nur Gedanken für den Dämon der Eifersucht, der aus dem Drachenzahn aufwuchs, den der listige Tomasino in ihr Herz gelegt. „Was war das? — Die Phiole brennt wie Feuer!“ —

Der Eintritt zweier Personen störte sie aus ihren Betrachtungen; sie entfloh in ein Seitenzimmer.

Der Eine der Eintretenden war eine hohe ungebeugte Gestalt mit kräftigem Bart und finstern, majestätischen Zügen. Es war Michel Angelo Buonarrotti. Der Andere war ein junger Mann, von blassem Aussehen und melancholisch-blickenden Augen. Es war Andrea, genannt il Tristo, ein Schüler des großen Florentiners.

„Da sind wir nun. Ich war schwach genug, Dir zu folgen, aber ich sehe nichts als eine gewöhnliche Malerwerkstätte. Was sollte ich sagen, wenn der Sbirrenhauptmann*) käme? Eine solche Demüthigung brächte mir den Tod.“

„Er wird noch nicht kommen,“ antwortete Andrea. „Seht Euch nur um; seht diese Madonnen, Amor und Psyche und hier des Meisters Bildniß selbst.“

„Wie ich hier schon zu hunderten gesehen habe;“ antwortete Angelo grämlich. „Wahrlich deswegen brauchen wir uns nicht wie Diebe hier einzuschleichen.“

„Ein neues Bild steht auf der Staffelei. Wir wollen doch sehen.“

Andrea schritt darauf zu und blieb mit einem Ausruf der Ueberraschung stehen.

„Was hast Du, Andrea?“ fragte Angelo. Er folgte dem Schüler. Sein Gesicht zuckte zusammen, als er das angefangene Werk sah; doch war er zu sehr Herr seiner selbst, als daß er sein Gefühl hätte laut werden lassen.

„Die Zeichnung ist gut,“ sagte er gleichgültig, „auch das Colorit gefällt mir. Das hat er immer verstanden. Wäre Raphael so groß in der Erfindung, als in der Ausführung, wahrlich, ich würde ihn bewundern.“

Angelo's Auge ward immer mehr von der Schönheit des Bildes gefesselt, er konnte sich nicht mehr davon abwenden.

„Das wird seinem Ruhm die Krone aufsetzen;“ fuhr er nach einer Weile fort. „Es übertrifft alle seine

übrigen Werke an Schönheit. Wahrlich, Raphael ist ein Künstler!“

„O meines Lebens schönste Stunde hat geschlagen! Selbst ein Buonarrotti nennt mich Künstler!“

Diese Worte sprach Raphael, der unbemerkt eingetreten und ein Zeuge von des Florentiners Benehmen vor der angestaunten Transfiguration gewesen war. Er sah sehr blaß aus. Angelo wandte sich entrüstet um. „Es ist nicht edel von Euch, mich zu behorchen;“ begann er mit schneidender Kälte. „Ihr habt mich schwach gesehen, das schneidet mir durch's Herz. Weil ich aber schwach war, so ist mein Ausspruch eine Uebereilung. Andrea, warum mußtest Du mich auch hierherführen.“

„O wie glücklich bin ich, den größten Mann des Jahrhunderts in meinem Hause zu sehen!“ rief Raphael aus, „warum wendet Ihr Euch kalt von mir? Warum haßt Ihr mich, der ich Euch liebe und anbete? Ich verehere gern in Euch den Größern und trete willig hinter Euch.“

„Wenn Ihr Selbstbewußtseyn hättet würdet Ihr es nicht thun;“ antwortete Angelo. „Der Mann, der sich groß fühlt, soll sich vor keinem Andern beugen. Ich möchte nicht der Zweite seyn! — Verzeiht, Signor, und haltet es nicht für unedle Neugier, die mich zu Euch führte. Ich war unbegreiflich schwach.“

„Ihr dürft mich noch nicht verlassen,“ entgegnete Raphael. „Ein solches Glück ward mir noch nicht zu Theil.“ Dann rief er nach seinem Diener.

„Wer gab Eurem Bilde den Dolchstich, edler Meister?“ fragte Andrea. „Denn ein solcher scheint die Wunde in die Brust zu seyn.“

„Was ist das?“ rief Raphael aus. „Unverlezt verließ ich es. Soll der Stich meinem Leben gelten? O das habt ihr nicht nöthig, der Tod kommt eurem Dolch zuvor.“

„Das ist seltsam;“ sagte Angelo. „Welcher Glende mag es gewagt haben?“

Raphael versank in Nachdenken. Da nahte sich Fornarina, umschlang den Geliebten und überreichte ihm das zierliche Körbchen mit den einladenden Früchten.

„Sieh da, Deine Liebe ist mir zuvorgekommen,“ sagte Raphael. „Dieweil ich Dich besuchen will, harrest Du auf mich, Du treue Seele. Dein Geschenk kommt zu rechter Zeit. Ich freue mich und Du mußt Dich auch freuen, es mit diesen Herren zu theilen.“

Der Diener erschien und Raphael gab Befehl, Wein und Pokale zu bringen.

Fornarina konnte sich des Geliebten Betragen nicht erklären; er schien ihr frostig und sie dachte wieder an To-

*) So wurde Raphael von seinen Nebenbuhlern genannt, weil er stets von ihn bewundernden Künstlern umgeben war.